

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 234.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringelohn).

Hachenburg, Mittwoch den 7. Oktober 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile ober deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

3. Oktober. Fall der Forts Pierre, Baelhem und Königshoof in der Antwerpener Befestigungslinie. Eroberung von 380 belgischen Geschützen. Das 3. sibirische und das 22. russische Armeekorps von den Uniern bei Augustow geschlagen.

4. Oktober. England legt Unterwasserminen im südlichen Teile der Nordsee vor der Straße von Calais. — Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ schleichen vor Bapeete auf Tahiti das französische Kanonenboot „Jelée“ in den Grund und beschießen die besetzte Stadt. Kreuzer „Veisig“ verliert in den amerikanischen Gewässern mehrere englische Schiffe.

5. Oktober. Über Amsterdam wird gemeldet, die Lage in Antwerpen sei äußerst kritisch, die äußere Fortslinie sei in den Händen der Deutschen. — Fortsetzung des österreichischen Vormarsches in Galizien und Zurückweichen der Russen unter andauernden Kämpfen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Oktober, abends. (Amtlich.) Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unsern rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unsern Gegenangriffen über die Linie Arras—Albert—Roye ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfrent zwischen Duse und Maas bis Verdun und in Elsaß-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.

Auch von Antwerpen ist heute nichts besonderes zu melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische Garde-Schlügenbrigade aus einer besetzten Stellung bei Opatow und Ostrowiec und nahmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden 2½ russische Kavalleriedivisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

Der amtliche französische Schlachtbericht

vom 5. Oktober, 3.20 Uhr nachmittags, hebt hervor, daß auf dem linken Flügel die Schlacht einen äußerst heftigen Fortgang nimmt, daß der Kampf jedoch bisher unentschieden ist. An verschiedenen Punkten mußten die Franzosen zurückweichen und Terrain aufgeben.

Französische Vorsichtsmaßnahmen.

Kopenhagen, 6. Okt. „Politiken“ meldet aus London: Der Gouverneur von Paris hat Joffre vorgeschlagen, alle Städte in der Umgebung von Paris zu besetzen, die bei dem Vorrücken der Deutschen widerstandslos in die Hände der Deutschen gefallen sind. Die Befestigung soll so stark wie möglich gemacht werden, so daß die deutschen Truppen bei einem neuerlichen Vorstoß auf weit stärkere Hindernisse und einen stärkeren Widerstand stoßen als bei dem Vorrücken auf Paris im August und September. Mit Billigung Joffres werden folgende Städte besetzt: Senlis, Gisors, Saint-Maxent, Montmorency, Beauvais, Chantilly, Melun, Nantois, Meuz. Die Garnison dieser Städte wird aus den Rekruten des Jahrgangs 1914 sowie aus Divisionen einer Armee bestehen, die unter Pau's Leitung in Südfrankreich sammelt wird. In Creuset wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front geführt werden soll.

Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit einem erfolgreichen Vorgehen der Deutschen rechnen.

Siegreiches Vorgehen in Frankreich.

Nach den letzten Meldungen unseres Hauptquartiers geht der deutsche Vormarsch in Frankreich auf beiden Flügeln der deutschen Armeen erfolgreich weiter vor. Auf dem westlichen Flügel südlich Roye bringen die Deutschen weiter in der Richtung auf Paris vor, auf dem östlichen in den Argonnen schieben sie sich immer bedrohlicher zwischen das Zentrum und den rechten Flügel der Franzosen.

Daß wir nicht nur die Stellungen südlich Roye, die wir den Franzosen entzogen hatten, behaupten konnten, sondern dort neue Erfolge errangen, beweist, daß der mit so überschüssigen Siegeshoffnungen eingeleitete französisch-englische Umfassungsversuch unsern rechten Flügels völlig erlahmt ist. Schritt für Schritt haben die Franzosen zurückweichen müssen unter Verlusten, die sie nicht wieder erlesen können. Ihren ermüdeten Truppen droht hier ein schweres Verhängnis, das nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. Aus Paris hört man zwar nichts mehr, aber Nachrichten aus London lassen darauf schließen, daß sich die Verbündeten auf den Zusammenbruch vorbereiten. Man rückt in Londoner militärischen Kreisen mit dem Eingeständnis heraus, daß man auf einen französischen Erfolg nicht mehr rechnet und an einen langen Widerstand der Franzosen zu zweifeln beginnt. Ja, man sieht auch ein, daß die Hoffnung, England werde die Kraft des deutschen Vorstoßes gegen Frankreich brechen und wesentliche Teile des deutschen Heeres an die Ostgrenze abziehen, trügerisch ist. Allerdings tut man in London immer noch so, als werde das alles auf den endgültigen Ausgang des Krieges keinen Einfluß haben. England und seine Seemacht werde schon alles bestens besorgen. In Wirklichkeit zittert aber durch den englischen Blätterwald die bange Sorge um die nächste Zukunft.

Von den Voraussetzungen, daß den Deutschen an der Maaslinie durch die Festungen Verdun und Loul ein Anheil bevorstehe, die man bisher in Pariser Zeitungen finden konnte, ist es auch still geworden. Verdun rückt sich gar nicht mehr, Loul ist ebenfalls stark ermattet. Die Beschießung bei St. Mihiel bleibt offen, und durch die immer fortschreitenden Erfolge unserer Truppen im Argonnengebiet werden die französischen Heereskräfte, die sich auf den Höhen am westlichen Maasufer dem Übergang über den Fluß bei St. Mihiel entgegenstemmen, immer ernstlicher im Rücken bedroht. Dieser deutsche Keil, der sich aus den Argonnen auf die Linie Vitry-le-François—Bar-le-Duc vorschleicht, wirkt auch nach Westen gegen den Rücken und die Flanke der französischen Stellung bei Reims. Da mit einer genügenden Ansammlung frischer deutscher Streitkräfte auf allen Punkten sicher zu rechnen ist, so dürfte die französische Aufmarschlinie bald überall ins Wanken geraten. Und dann gibt es kein Halten mehr. Der deutsche Sieg wird vollständig und für Frankreich vernichtend sein.

Wie die Römerschanze gestürmt wurde.

Aus Anlaß der Erstürmung des Forts Camp des Romains hat der Kommandeur der 6. bayerischen Division Generalleutnant v. Doehn folgenden Tagesbefehl erlassen:

Die 6. bayerische Infanteriedivision mit zugeteilter preussischer Fußartillerie und Pionieren hat heute das Sperrfort bei St. Mihiel im Sturm genommen. Die Fußartillerie und ein Teil der Feldartillerie haben in 30stündigem Kampf vorgearbeitet; die 12. Infanteriebrigade mit den Pionieren 16 hat in dreistündigem Kampf Stein um Stein, Ball um Ball das Werk erobert, die 11. Infanteriebrigade mit dem Rest der Feldartillerie hat in langem schweren Kampf feindliche Entlastungsversuche abgewiesen. Fünf Offiziere, 453 unverwundete und etwa 50 verwundete Mannschaften wurden gefangen. Der Rest der Besatzung liegt tot unter den Trümmern und in den Kasematten des Sperrforts.

Dank auch allen Offizieren wie Mannschaften, für diese glänzende Waffentat, die keiner in der Kriegsgeschichte nachsteht! Ehre aber auch dem Andenken der Daser, die wir bringen mußten! Was wir und sie taten, geschah für das Vaterland, geschah für unser und unserer Kinder und Kindeskinde Glück und Dasein!

Der Angriff auf Antwerpen.

Die Belgier beginnen jetzt allmählich die verzweifelte Lage Antwerpens anzusehen und bereiten sich auf den Fall der Festung vor. Über Amsterdam wird gemeldet:

Die Lage ist äußerst kritisch. Amtlich wird gemeldet, daß die äußere Fortslinie gefallen sei. Die Stimmung in der Stadt ist sehr gedrückt. Heute wurde ein Aufruf erlassen, worin die Bevölkerung ermahnt wird, die Ruhe zu bewahren. Die Belgier zogen sich hinter die Linie der inneren Forts zurück. Man befürchtet, daß die Wasserzufuhr abgebrochen wird.

Bei Baelhem, also in dem gewonnenen Gelände, befindet sich ein Wasserwerk der Stadt Antwerpen. Sein Verlust wird sich besonders bei der Zivilbevölkerung fühlbar machen.

Die eroberten Forts.

In der äußeren, modern ausgebauten Fortslinie von

Antwerpen läßt eine breite Lücke, die es gestattet hat, den Angriff gegen die innere Fortslinie und die Stadt selbst vorzutragen. Außer den Forts Bayre, Ste. Catherine und der Redoute Dorpeweldt mit den dazu gehörigen Zwischenwerken fielen auch die Forts Pierre, Baelhem, Königshoof und die dazwischen liegenden Redouten. Die Forts sind vollständig zusammengeschoßen, mit Ausnahme von Baelhem. Die eroberten Forts sind durchaus von modernster Konstruktion und übertreffen die zum Teil 20 bis 30 Jahre alten Forts von Lüßlich und Namur um ein Bedeutendes. Im Jahre 1908 wurde erst auf Verreiben Leopolds II. die Anlage des riesigen neuen Forts gürtels nach langem Widerstreben der Kammer durchgeführt und zwei Jahre später mit dem Bau begonnen.

Die Wirkung der „Zweiundvierziger“-Brummer.

Christiania 5. Oktober.

Ein aus Belgien heimgekehrter Norweger berichtet in der „Nunone Tidende“ in Bergen über den Eindruck, den die 42-Zentimeter-Mörser machen. Er habe in einer Stadt nahe Antwerpen gewohnt, die von den Deutschen besetzt war. Unter der deutschen Artillerie, die gegen Antwerpen aufgestellt sei, befänden sich auf den Höhen mehrere 42-Zentimeter-Mörser. Es war verboten, näher als bis auf ein Kilometer Entfernung heranzutreten. Die ganze Stadt bebte, wenn die Mörser ihre mächtigen Schüsse in Abständen von einer halben Stunde abfeuerten. Es war wie der Ausbruch eines Vulkans.

Amsterdam, 6. Okt. (W.-B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus Terneuzen vom gestrigen Tage: Ein Schleppdampfer landete Flüchtlinge aus Antwerpen. Die Regierung hat den Rat erteilt, Frauen und Kinder aus Antwerpen fortzubringen.

Amsterdam, 6. Okt. (W.-B. Nichtamtlich.) Aus Antwerpen berichtet das „Handelsblad“ vom 4. Oktober: Unter dem Schutze der Nacht rückten Soldaten mit großen Schiffskanonen durch die Stadt nach der Front. Vermutlich um den Deutschen keine Gelegenheit zur Orientierung zu geben, werden die Gaslaternen schon um 7 Uhr abends gelöscht. Die Läden und Raffees ebenfalls um 7 Uhr abends geschlossen. Die elektrische Straßenbeleuchtung kommt gänzlich in Wegfall.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

WTB Wien, 6. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird unterm 6. Oktober verlautbart:

Das plötzliche Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Russisch-Polen scheint die Russen vollständig überrascht zu haben. Sie schoben zwar starke Kräfte aus Galizien nach Norden vor, wurden jedoch bei ihrem Versuche, die Weichsel in der Richtung von Opatow zu überschreiten, von den Verbündeten über den Fluß zurückgeworfen. Unsere Truppen eroberten den russischen Brückenkopf bei Sandomir.

In Galizien rücken wir plangemäß vor. Bei Tarnobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision von unseren Truppen geworfen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Kämpfe in den Kolonien.

WTB Berlin, 7. Okt. Nach einer Mitteilung des britischen Generalministeriums heißt es: Der Feind unternahm im September zahlreiche Versuche, in Britisch-Ostafrika einzudringen und die Oanobahn abzuschneiden. Alle Versuche wurden zurückgewiesen, nur eine Grenzstation wird von einer kleinen deutschen Abteilung gehalten. Die normale Truppenbesetzung ist durch indische Truppen verstärkt worden. Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte von Anfang September gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants von Rodkirch, Milbral, sowie Bezirksamtmann Kausch gefallen. Die zuständigen Stellen nehmen an, daß die Kämpfe am Venus-Croß stattgefunden haben.

WTB Berlin, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Aus Tokio wird amtlich gemeldet: Eine Marineabteilung besetzte Jaluit, den Sitz der Regierung der Marschallinseln, widerstandslos. Für die englischen Kaufleute wurde die Einfuhr freigegeben. Die Marineverwaltung gibt an, die Landung sei eine rein militärische Handlung gewesen. Eine dauernde Besetzung sei nicht beabsichtigt.

Indier und Kanadier.

Die Franzosen hoffen noch immer, daß die auch von ihnen selbst aufgefundene bedrohliche Lage ihres äußerlich linken Flügels durch Verstärkungen verbessert werden kann. Doch tauchen schon Zweifel auf, ob diese Verstärkungen auch noch zur rechten Zeit auf dem Schlachtfeld eintreffen können. Diese Verstärkungen sind 30 000 Indier, die am 28. September in Marseille eingetroffen sind, und kanadische Truppen, die in Havre erwartet werden. Die Indier bivouakierten in Havre, aufs strengste abgeschlossen, bis zum 2. Oktober auf der Mole. An diesem Tage veranstalteten sie einen Umzug durch die Stadt, wobei sie von der Bevölkerung, namentlich der Hauptstraße, mit ungeheurem Jubel begrüßt und mit Blumen beworfen wurden. Die Menge durchbrach die Reihen, und die Frauen umarmten und küßten die Soldaten. Diese sind durchweg von hoher, schlanker und kräftiger Gestalt. Beführt sind sie von den drei indischen Fürsten Sikha, Beludid und Gurbes, welche in Marseille in einem ersten Hotel Wohnung genommen haben und von deren Reichtum man sich Wunderdinge erzählt. Angeblich sind sie es auch, die ihre Soldaten befohlen. Ob diese an tropisches Klima gewöhnten Soldaten den Anstrengungen eines herbstlichen Feldzuges in Nordfrankreich gewachsen sein werden, ist natürlich mehr als fraglich. Wiewohl Kanadier in Havre gelandet werden sollen, verlautet bisher nicht. Offiziere sowie Unteroffiziere seien bereits im Norden Frankreichs angelangt, um die Operationen zu organisieren. Der englische Generalstab, der Havre als Operationsbasis gewählt hat, mietete mehrere Gebäude auf zwei Jahre. In Havre selbst werden etwa 5000 Mann einquartiert. Mehrere amtliche Gebäude sowie der Negatopalast werden in Lazarette umgewandelt.

Danik in Warschau.

Die Zeitung „Gazet“ erfährt von einer aus Warschau in Krakau eingetroffenen Persönlichkeit, daß das Vordringen der Armee des Generals Hindenburg bis nach Suwalki und Lomża eine Panik in Warschau hervorgerufen habe. Die Filiale der russischen Staatsbank wurde nach Moskau verlegt, der Fabrikbetrieb in Warschau und in Lodz wurde eingestellt.

Der Militärgouverneur von Warschau und Umgegend hat durch Anschlag folgendes bekanntgemacht: „In letzter Zeit ist die Bevölkerung durch aburde Gerüchte über eine mögliche Besetzung der Stadt aufgeregt worden. Auf Befehl des Armeekommandanten bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß Warschau und seine Umgegend wie bisher von seiten des Feindes außerhalb jeder Gefahr sind.“

Japanische Hilfstruppen für Rußland?

Kopenhagen, 5. Oktober.

Das Blatt „Politiken“ erfährt von einem glaubwürdigen Dänen aus Dänaburg, daß dort am 26. September sich mehrere Militärs mit japanischen Truppen befanden. Eisenbahnbeamte erzählten ihm, daß bis zum 26. September insgesamt 160 Züge zu je 35 Waggons von Wladiwostok angekommen seien. Russische Offiziere beauftragten diese Mitteilungen und fügten hinzu, die Japaner seien für Wlita bestimmt, wo sich das russische Hauptquartier befindet. Nach Aussage der Offiziere kommen bis auf weiteres täglich 15 Züge an; die Gesamtzahl der erwarteten Japaner belaufe sich auf 150 000.

Attentatsversuch gegen König Peter.

Wien, 4. Oktober.

Nach Meldungen griechischer Blätter haben die bisherigen Niederlagen der Serben einen tiefen und niederschmetternden Eindruck auf König Peter gemacht, der in steter Angst vor den kommenden Ereignissen lebt. Diese Angst sei um so größer, als in der jüngsten Zeit ein Attentat auf den König versucht wurde, das nur noch im letzten Moment vereitelt werden konnte. Der König habe sich

am 25. v. M. nach Brirenn geflüchtet, und jetzt schwebten zwischen dem serbischen Hof und Griechenland Verhandlungen, es solle König Peter gestattet werden, angeblich wegen seines Leidens, in Griechenland Aufenthalt zu nehmen.

Nach amtlicher österreichischer Meldung wurden zwei in Bosnien eingedrungene montenegrinische Brigaden, die „Spuska“ unter dem Kommando des Generals Bucowitsch und die „Zetska“ unter General Rajewitsch nach zweiseitigen, heftigen Kämpfen vollkommen geschlagen und auf Foca zurückgeworfen. Sie befanden sich in panikartigem Rückzuge über die Landesgrenze. Ihren ganzen Train, darunter nicht unbedeutende, in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurücklassen. Auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefallene österreichischer vorgeleiteter Patrouillen, darunter ein Fähnrich, in einem bestialisch verübelten Zustande aufgefunden. Bei der gegen die gleichfalls in Bosnien eingefallenen Serben eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon vor einem österreichischen Halbataillon gefangen genommen.

Kleine Kriegspost.

Amsterdam, 5. Okt. Die Deutschen sind aus Saigon, der Hauptstadt des französischen Cochinchina, ausgewiesen worden. Sie finden auf dem holländischen Java liebevolle Aufnahme. — In Buitenzorg hat sich zu dem Zweck ein Ausschuss gebildet, der zwei Häuser zur Aufnahme der Deutschen eingerichtet hat.

Zürich, 4. Okt. Der Schweizer Bundesrat hat nach einer Besprechung mit dem Höchstkommandierenden General Wille, und dem Generalkommandanten Sprecher beschlossen, die Mobilmachung im vollen Umfang weiter aufrecht zu erhalten.

Verdeuz, 5. Okt. Präsident Poincaré hat im Automobil eine kurze Reise in das Hauptquartier angetreten.

Reichstagsabgeordnete vor dem Feinde.

65 Mitkämpfer.

Von den 397 Mitgliedern des Reichstags haben rund 180 gedient. Von ihnen haben etwa 30 schon den Krieg von 1870 mitgemacht. 65 Reichstagsabgeordnete stehen gegenwärtig unter Waffen. Von den Parteien der Rechten sind eine Anzahl Abgeordnete im Kriege, so die ostpreussischen Abgeordneten v. Bieberstein, Rehbel und Reß, ferner Siebenbürger, Dietrich und v. Winterfeldt, von der Reichspartei die Abgeordneten Hegenfeldt und v. Salem. Vom Zentrum stehen Graf Braßma, der Fürst zu Salm, Dr. Mayer-Raufbeuren, Diez-Konstantz und der Freiherr v. Kerferink unter den Fahnen. Von der polnischen Fraktion stellte sich der Abgeordnete v. Dziembowski-Pomian als Kriegsfreiwilliger. Auch sein Fraktionskollege Solinski ist im Kriege. Von der elsaß-lothringischen Zentrumspartei sind die Herren Haug und Dr. Schay ins Feld gerückt, vom Bayerischen Bauernbunde der Abgeordnete Lutz. Von den Nationalliberalen ist zunächst zu erwähnen der Abgeordnete Wasseremann. Der Leipziger Justizrat Dr. Jund ist als Kriegsfreiwilliger eingetreten, ebenso Dr. Bollert. Von den Nationalliberalen sind weiter im Felde die Abgeordneten Thoma, v. Richtigshofen, Schlee, Schulenburg, von Galfen, Alf Erlingen, Kerkbaum, Lafer. Von der Fortschrittlichen Volkspartei des Reichstages ist als Kriegsfreiwilliger der Freiburger Professor v. Schulze-Gävernitz im Felde, außerdem die Abgeordneten Neumann-Hofer, Siehr, Hähnle, Günther, Bruchhoff, Dr. Blum, Röber, Dr. Haas, Struwe. Die Sozialdemokraten sind mit etwa 25 Abgeordneten vertreten. Als Kriegsfreiwilliger meldete sich von ihnen als einer der ersten der Abgeordnete Ludwig Frank, der im Kampfe gegen die Franzosen fiel. Als Kriegsfreiwilliger ist auch der Abgeordnete Wendel bei den deutschen Herren. Ferner stehen unter den Waffen die Abgeordneten Wels, Davidsohn, Kraezig, Cohn-Nordhauen, Schulz-Erfurt, Schmidt-Weihen, Dr. Lensch, Halenbach. Auch die Abgeordneten Liebnecht und Sudekum werden voraussichtlich noch einberufen.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blich.

5) Nachdruck verboten.

Sie warf ihm einen Blick zu. Immer stand sie mit ihm auf Sieb und Stich. Dann rauschte sie wortlos davon.

Als sie allein waren, sah der Jubilar seinen Better an, ein wenig unsicher zwar, doch zwang er seine Stimme zur Ruhe. „Ich glaube, Du willst mir einen Vorwurf machen, wie?“

„Macht Du Dir denn den nicht selber, lieber Walbi?“

„Wieso? Habe ich nicht stets für den Jungen gesorgt? Solange er meiner bedurfte? Hat es ihm je an irgend etwas gemangelt?“

„Neuerlich vielleicht nicht. Aber da drinnen! Ich frage Dich, hat er jemals Deinem Herzen auch nur halb so nahe gestanden, wie Dein Kurt? Nun bitte, sei einmal ganz ehrlich.“

„Ich habe für den einen wie für den andern gesorgt,“ rang es ein wenig kleinlaut zurück.

„Bestreite ich nicht, lieber Waldemar. Aber innerlich, wie steht Du da zu ihm? Ich fürchte, Ihr seid Euch jetzt völlig entfremdet.“

„Und wenn es so ist, liegt es vielleicht an mir?“

„Ich glaube beinahe.“

„So? Also hätte ich vielleicht dem Trostlopi noch Abbitte leisten sollen, wie?“

„Du hättest ihm die gleiche Liebe angedeihen lassen sollen wie Deinem zweiten Sohn.“

„Kurt steht mir näher! Er liebt mich, wie ich ihn liebe!“

„Und Bruno? Warum steht er Dir fern?“

„Weil er störrisch und trozig war, von allerfrühesten Jugend an!“

„Rein, Waldemar, Du bist nicht ehrlich. Gesieh es Dir nur selber ein. Bruno stand Dir immer fern, weil er von Deiner ersten Frau stammte. Das war der rechte Grund.“ Ruhig, mit milder Stimme hatte es Oskel Klaus gesagt, und ebenso zart fuhr er nun fort: „Ich mußte Dir das einmal sagen, lieber Vetter, ehe es zu spät wird, ehe die Luft zwischen Euch unüberbrückbar wird.“

Der greise Jubilar hatte sich gesetzt. Der Vorwurf traf ihn. Er mußte seinen Kopf senken. Endlich begann er wieder: „Was soll ich vor Dir einen Hehl daraus machen. Du weißt es ja, daß man mich in diese erste Ehe hineingedrängt hatte. Es war eine reine Geldheirat. Mein Vera brach nie darin mit.“

„Aber durch diese Geldheirat schiffst Du Dir die Eristen und die Stelle, die Du heute hier einnimmst. Das vergiß nicht, Waldemar.“

„Ich habe es nie vergessen.“

„Es scheint doch. Sonst hättest Du Bruno nicht so aufwachsen lassen.“

„Er war störrisch und unaufrichtig, stets, von frühesten Jugend an!“

„Du hast ihn nur nicht mit der rechten Liebe angelesen.“

„Das trogige, dicke Blut seiner Mutter und deren Vorsahren tollt auch in seinen Adern.“

„Schiff ihn deshalb nicht. Solche Leute sind zä und tren. Es ist Verlaß auf sie! Der Kern muß zu sein! Den Kulturfürnis gewöhnt man sich leicht an.“

„Aber er ist mir ja ausgewichen, sowohl, direkt ausgewichen, immer und immer! Ich habe nie der Weg zu seinem Herzen und Vertrauen finden können!“

„Weil Du ihn verächtlichst hast. Solche Naturen wie er wollen verstanden sein!“

„Also ich hätte es somit nicht verstanden, wie?“

„Ich fürchte, Du hast Dir nie die rechte Nähe dazu gegeben, lieber Waldemar.“ Ruhig zündete sich Oskel Klaus eine neue Zigarre an. Dann, da er Gähne kommen sah, brach er ab und sagte nur noch: „Aber wir sprechen wohl besser ein andermal mehr darüber, nicht wahr?“

Von allen Seiten kamen nun die Gäste. Man wollte den Jubilar im Saale haben. Und er mußte, obgleich ihm im Augenblick gar nicht der Sinn darnach stand, wohl oder übel folgen.

Und während er nun noch einmal von allen Seiten umhüllt und gefeiert ward und er alles lächelnd über sich ergehen ließ, wanderten seine Gedanken zu dem Gespräch zurück, das er eben mit dem Vetter geführt hatte. Es war etwas in ihm hatten geblieben von alledem. Ein leiser Vorwurf quälte ihn nun doch. So

Britische Seeräuberei.

Gleich zu Anfang des Krieges haben deutsche Torpedoboote die ganze englische Ostküste mit Minen gespickt und dadurch die englische Flotte in ihrer Bewegungsfreiheit stark gehemmt. Benignens wird ein großer Teil der mehr als vorfichtigen Haltung der englischen Schiffe auf diese Minen zurückzuführen sein. Der Minenkrieg ist gewiß etwas Unheimliches, aber er entspricht den in solchen Fällen bei allen Seemächten geltenden Gepflogenheiten, und es war eine mutige Tat, die unsere kleinen Schiffe gegen die große englische Flotte todesmutig unternahmen. Die Engländer haben eine solche Angst vor den deutschen Minen, daß sie solche auch da wittern, wo es keine gibt. Sie behaupten, daß wir die Nordsee von Norden her bis zum 52. Grad mit Minen belegt hätten. Das ist aber nicht wahr, wie wir aus unseren amtlichen Erklärungen wissen.

Jetzt haben nun die Engländer, angeblich als Gegenmaßregel, die ganze südliche Nordsee mit Minen gespickt. Sie kündigen das selbst als Warnung für Handelschiffe neutraler Staaten an. Es sei von jetzt ab gefährlich, das Gebiet zwischen 51 Grad 15 Minuten und 51 Grad 40 Minuten (nördlicher Breite) und zwischen 1 Grad 35 Minuten und 3 Grad (östlicher Länge, von Greenwich gerechnet) zu durchfahren; das ist die südliche Nordsee zwischen Belgien und England (Düster: Dover-Themelmündung und etwas weiter nördlich). Die englische Admiralität macht aber selbst darauf aufmerksam, daß damit nicht etwa gesagt sein solle, die nördlich oder südlich davon gelegenen Gewässer seien ungefährlich. Im Gegenteil, das System der Minenfelder werde „in großartigem Maßstabe“ weiter entwickelt.

England schreitet von einem Bruch des Völkerrechts zum andern. Nachdem es sein Möglichstes getan hat, um allen fremden Handel mit dem Festlande zu unterbinden, nachdem es sämtliche Waren, die etwa über Norwegen, Dänemark und Holland nach Deutschland gehen könnten, als Kriegskonterbande erklärt hat, verleiht es jetzt die ganze Nordsee mit Minen. Es gesteht dadurch zu, daß alle seine bisherigen Maßnahmen ein Schlag ins Wasser waren, und es führt jetzt weitere Schläge — aaaa die neutralen Staaten.

Mit steigendem Staunen haben wir verfolgt, was alles das auf seine „Seeherrschaft“ trogende England sich gegen die neutralen Staaten erlaubt hat. Eine englische Flotte liegt wie ein Hundel Hundel vor den Dardanellen und bedroht die Türkei, Holland weiß nicht mehr ein und aus vor den englischen Drangsalierungen, und Norwegen hat schon energische Vorstellungen in London erhoben. Das Neueste ist, daß England jetzt sogar Portugal gegen uns aufheben will; wir wären gespannt, welche faule Ausrede dieses Völlkeins für einen Friedensbruch herbeischleppen würde. Uns rührt das alles sehr wenig, unter Krieg geht seinen ehernen Gang, unbeirrt durch diese Mäuschen, bis unser Ziel erreicht ist. Die englische Seegewalt ist uns heute schon ein lächerliches Gespenst, vor dem nur Kinder sich fürchten. Wir verstehen allerdings nicht, daß es solche Kinder noch gibt.

Wir sehen aber in der Minenräuberei der Engländer noch etwas ganz anderes, und auf diese Vermutung bringt uns die Lage des Minenfeldes: England hat Angst vor einer deutlichen Landung! Es ist nicht unsere Sache, und wir können und wollen es nicht unternehmen, im gegenwärtigen Abschnitt des Krieges diese Möglichkeit zu erörtern. Daß mit dem Fall von Antwerpen und mit der bevorstehenden Besetzung von Nordost-Frankreich den Engländern diese Gefahr gewaltig in die Knochen fährt, verstehen wir vollkommen und freuen uns darüber sehr. Möglicherweise könnten die englischen Minen zunächst dem aus Antwerpen flüchtenden König Albert von Belgien gefährlich werden, also den eigenen Freund der Engländer treffen und die nächsten könnten dann leicht die englischen Schiffe sein, die einmal gern dort die See plündern möchten, wo sie sich den Meer so herrennend verlieren.

nanz frei von Schuld konnte er sich doch nicht sprechen. Das mußte er sich nun eingestehen.

Und dieser Vorwurf quälte ihn auch die ganze Nacht noch, als das Fest längst beendet war und alle schon ihr Lager aufgesucht hatten. Schlaflos lag er da und sah mit starren Augen in das helle Mondlicht, das bleich und schreckhaft den ganzen Raum füllte, und immer wieder kam die mahnende Stimme in ihm zum Wort, die ihn immer von neuem anklagte, seinem ältesten Sohn unrecht getan zu haben.

Die ganze Nacht war er sich ruhelos umher. Und erst, als er gegen Morgen zu der festen Bornaahme sich durchgerungen, zu Bruno hinausfahren zu wollen und ihm zur Veröhnung die Hand zu bieten, da erst fand er noch ein paar Stunden Schlaf.

Und wirklich, gleich am nächsten Tage machte er es wahr. Ohne zur Schwester oder zu Kurt ein Wort von seinem Vorhaben zu sprechen, ließ er anspannen und fuhr hinaus nach Schönau zu seinem ältesten Sohn.

Als er so in den hellen, sonnigen Frühlingstag hineinfuhr, sah er sinnend in die blaue Luft und überdachte alles noch einmal, was der gestrige Tag ihm an Ehren und Freude bereitet hatte. Bis auf den einen Mißklang mit Bruno war es nur Licht und Glück gewesen. Und so wie dieser Tag sich gestaltet hatte, so war eigentlich auch sein ganzes langes Leben gewesen: immer waren Glück und Freude seine steten Beleiter gewesen, immer waren seine Unternehmungen von Erfolg gekrönt und immer hatte man ihn mit Anerkennung und Ehren überhäuft; so wie man jetzt — wer auch seinem Wagen hier begegnen möchte — bei den Hut vor ihm zog, so war er allenthalben und immer mit Ehrfurcht begrüßt worden. Wahrbastia er konnte zufrieden sein, denn das Leben hatte ihn auf gebettet. Aber schließlich gab es auch in seinem Hause ein Gespenst. Stürzunselnd mußte er es sich eingestehen. Und dieser dunkle Punkt in seinem sonst so freudvollen Dasein, es war jene kurze, aber unkreuzliche Zeit seiner ersten Ehe, als deren lebendes Andenken sein erstgeborener Sohn Bruno ihm ständig vor Augen war. Mit heimlichem Entsetzen dachte er an jene Zeit, die aus seiner Erinnerung auszutreiben, ihm noch immer nicht gelingen war. Sein Vater, ein mißsenshafter und jähzorniger Mann, hatte ihn, den fesseln und Kloten Lebemann, in diese Ehe hineingeworfen. Er, dessen Bet

Die ganze Welt würde es Deutschland einmal danken, wenn es die englische Annahme zur See, die meint um zu können, was sie will, endgültig demütigte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

→ Auch im Ausland beginnt sich allmählich die Erkenntnis durchzusetzen, daß England aus reinem Geizschmerz den Krieg gegen Deutschland begann. So sagt das „Amsterdamer allgemeine Handelsblatt“ in seiner Wochenübersicht nach einem historischen Rückblick auf die englisch-französische Gegnerschaft seit 1688 bis zur Besetzung Havens, dem Jachodastreit und Frankreichs demütigender Anerkennung der Herrschaft Englands über Bahr-el-Gazar und Darfur: „Nur die Furcht Englands vor Deutschland und seiner wachsenden Macht im Welt-handel war die Ursache des Dreiverbandes, die den jetzigen Krieg ermöglichte.“

→ Den Steckbriefen gegen Wetterlé und Genossen haben sich Steckbriefe wegen Landesverrats gegen den früheren Bürgermeister von Kolmar Dr. Blumenthal und gegen den Strahburger Arzt Dr. Pierre Bucher angeschlossen.

Blumenthal war bekanntlich eine Zeitlang auch Reichstagsabgeordneter und stiftete bei Ausbruch des Krieges nach Frankreich. Er wurde bisher schon wegen Unterschlagung verfolgt. Dr. Bucher war bekannt als Herausgeber der „Nouvelle Association Illustrée“ und der „Cahiers d'Associés“, sowie als eifriger Förderer der französischen Agitation in den Reichslanden. Das Kriegsgericht Kolmar erläßt ferner eine Beschlagnahme Verfügung in der Untersuchungssache gegen den 1. 1894 geborenen Studenten Heinrich Koch, 2. den 1896 geborenen Schüler Renatus Koch, beide aus Gebweiler, beide wegen Kriegsverrats; sie sind verdächtig, während des gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges in der feindlichen Armee Dienst genommen zu haben und die Waffen gegen das Deutsche Reich zu tragen.

→ Am 4. August wurde das Gesetz über die Darlehnskassenscheine beschlossen. Dabei wurde festgesetzt, der Gesamtbetrag der auszugebenden Scheine solle 1500 Millionen betragen. Jetzt hat der Bundesrat eine Verdoppelung der Darlehnskassenscheine auf 3000 Millionen Mark angeordnet. Die Ermächtigung dazu war dem Bundesrat im Gesetz vom 4. August erteilt worden. Zurzeit werden etwa 17 bis 18 Millionen solcher Scheine im Werte von 5, 2 und 1 Mark wöchentlich in den Verkehr gebracht. Die Verdoppelung des auszugebenden Gesamtbetrages geschieht lediglich im Interesse der Kriegsanleihe, da namentlich den Zeichnern der größeren Beträge die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre Wertpapiere mittels der Scheine belieben zu lassen, damit sie flüssige Mittel zur Einzahlung erhalten.

Norwegen.

→ In der Zeitung „Aftenposten“ äußert sich der Ingenieur Olsen kräftig zu dem Schwindel von deutschen Grausamkeiten. Olsen ist toeben aus Belgien gekommen und sagt, er habe nirgendwo solche Grausamkeiten gesehen: Wo ein Deutscher Strenge anwende, müßte dieses sicherlich nur aus der härtesten Notwendigkeit geschehen. Prüffel sei sehr überaus gewiesen durch den Einmarsch der Deutschen, da die dortige Presse noch am Tage zuvor geschrieben habe, die Lage für Belgien sei ausgezeichnet. Das Benehmen der deutschen Soldaten wie der Offiziere in Brüssel sei tadellos.

Aus In- und Ausland.

Wannheim, 5. Okt. In der sozialdemokratischen Wahlkreisversammlung für den 11. badischen Reichstagswahlkreis wurde als Nachfolger des im Kampfe für das Vaterland gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank der Redakteur Oskar Ged von der Wannheimer Volksstimme als Kandidat aufgestellt.

Paris, 5. Okt. „Guerre Sociale“ veröffentlicht einen Brief eines politischen Gefangenen in Russland. In diesem erzählt der Schreiber, daß die Behandlung der Gefangenen seit dem Kriegsausbruch in ganz Russland un-menschlich geworden sei, daß Knutenbleie und Quälereien an der Tagesordnung seien. Der Brief schließt: Wir wünschen, daß durch den Krieg allen Völkern Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit geschenkt wird.

an all' dem Tand und Frohsinn der großen Welt da draußen hing, er mußte hier in dem kleinen Rest bleiben und eine reiche Heirat machen, damit das alte Handwerkszeug neuen Glanz und neue Mittel bekam, damit man, um jeder ausblühenden Konkurrenz zuvorzukommen, überseeische Verbindungen großen Stils anknüpfen konnte. Der kalten Spekulation eines guten Rechners mußte er sein junges, jauchendes Lebensalld opfern. Er tat es, weil ihm keine Wahl blieb. Wie in Herkules und Verzweiflung tat er es. Man hatte ihm den Trost mitgegeben, daß alles im Leben nur Gewohnheit sei, und daß er mit einigem guten Willen sich auch in diese Ehe ohne Liebe hineinfinden würde. Gestalt hatte er dazu, denn er wußte, daß er nie so fein Glück finden würde. Und er hatte nur zu recht behalten. Eine qualvolle, eine grausame Zeit war es für ihn geworden. Zwar hatte er seine Frau stets mit Zärtlichkeit und Takt behandelt, aber sein Herz, seine Seele gab er ihr nicht; innerlich blieben sie sich fremd und fast gegenüber: lägen konnte und wollte er nicht. Und als der Himmel sie von ihm nahm, atmete er erleichtert auf, obgleich er sich dessen schämte. Und an diese Ehe, an diese furchtbare Zeit seines Lebens erinnerte ihn immer und immer wieder sein Sohn Bruno. Nein, er hatte ihn niemals geliebt. Offen und ehrlich gestand er es sich ein. Er hatte nur zu bald erkannt, daß der Knabe ganz und gar nach seiner Mutter geartet war. Nein, er hatte ihn nie halb so nah gestanden wie sein Kuri. Das alles gestand er sich rückhaltlos ein. Aber dennoch fuhr er nun hinaus zu ihm, um eine Auslösung anzubahnen. Er war ein alter Mann, seine Tage waren gezählt, und er wollte ruhig und mit gutem Gewissen von der Welt scheiden. Und deshalb war er dem Onkel Klaus dankbar, daß er ihm noch zur rechten Zeit die Augen geöffnet hatte.

Als der Wagen in Schönau ankam und in den Hof einfuhr, stand Bruno gerade am Fenster. Er glaubte, seinen Augen nicht trauen zu sollen. War das wirklich sein Vater, der da auf dem Wagen saß? Ruhig ging er hinunter, seinen Gast zu begrüßen.

Fortsetzung folgt.

Lokales und Provinzielles.

→ Über die Paketbeförderung ins Feld, die nach einer Vereinbarung zwischen Kriegsministerium und Reichspostamt demnächst vertuschungsweise zugelassen wird, werden jetzt die näheren Bestimmungen bekanntgegeben. Die innerhalb des Deutschen Reiches aufzuliefernden Pakete dürfen lediglich Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten und dürfen das Höchstgewicht von fünf Kilogramm nicht überschreiten. Einschreib- und Wertpakete sind nicht zulässig. Die Verpackung der Pakete muß fest und so dauerhaft sein, daß sie den Härlichkeiten eines längeren Transportes (Druck, Rässe) widerstehen kann. Zur Verpackung sind deshalb Holzkristen oder starke Pappkartons oder Säcke aus fetter Leinwand zu verwenden. In jedem Falle empfiehlt es sich außerdem, den Inhalt durch Umbüllung mit Ölpapier zu schützen. Die Sendungen müssen gut vernagelt oder festverschürt oder dauerhaft zugenäht sein. Die Pakete müssen mit der genauen Adresse des Empfängers unter Angabe der Kompanie usw., des Regiments, der Division, des Armeekorps versehen sein und die Aufschrift des zuständigen Paketdepots enthalten. Es sind zu senden für Angehörige derjenigen Truppenteile, die dem Verbande des nachstehenden Armeekorps oder Reservekorps mit gleicher Nummer oder Bezeichnung angehören nach Berlin - Gardekorps; Königsberg i. Pr. - 1. Armeekorps; Stettin - 2. Armeekorps; Brandenburg (Havel) - 3. Armeekorps; Magdeburg - 4. Armeekorps; Plesch - 5. Armeekorps; Breslau - 6. Armeekorps; Düsseldorf - 7. Armeekorps; Coblenz - 8. Armeekorps; Hamburg - 9. Armeekorps; Hannover - 10. Armeekorps; Cassel - 11. Armeekorps und belgische Besatzungstruppen; Dresden - 12. (1. Kgl. Sächs.) Armeekorps; Stuttgart - 13. (Kgl. Württemb.) Armeekorps; Karlsruhe - 14. Armeekorps; Straßburg i. E. - 15. Armeekorps; Weß - 16. Armeekorps; Danzig - 17. Armeekorps; Frankfurt a. M. - 18. Armeekorps; Leipzig - 19. (2. Kgl. Sächs.) Armeekorps; Elbing - 20. Armeekorps; Mannheim - 21. Armeekorps; Breslau - Schlesiendes Landwehrkorps; München - 1. Kgl. Bayer. Armeekorps; Würzburg - 2. Kgl. Bayer. Armeekorps; Nürnberg - 3. Kgl. Bayer. Armeekorps. Beispiel einer Adresse: An Grenadier K. 10. Kompanie Infanterie-Regiments Großherzog Friedrich II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgisches) Nr. 24. 6. Infanterie-Division, 3. Armeekorps. Paketdepot Brandenburg (Havel). Das Paketdepot Brandenburg ist auch anzugeben, wenn der Empfänger einem Truppenkörper angehört, der dem 3. Reservekorps unterstellt ist. Auf Pakete, deren Empfänger keinem Divisions- oder Armeekorpsverbande angehören, sondern nur einer Armee zugeteilt sind, ist lediglich die genaue Adresse ohne Angabe eines Paketdepots zu geben. Also zum Beispiel: An Unteroffizier 3. in der Filialabteilung Nr. 12. Die Sendungen werden von den Postanstalten den Paketdepots zugeführt. Der Absender ist anzugeben, Paketadresse ist nicht notwendig, das Porto beträgt 50 Pfennig. Zuridgegeben werden die Pakete nicht, sondern zum Besten des betreffenden Truppenteils verwandt, wenn sie an den Adressaten nicht bestellt werden können, falls er verstorben, gefallen oder vermißt ist.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 6. Okt. Das Landratsamt veröffentlicht folgenden Auszug aus der Verlustliste: Brigad-Grakbataillon Nr. 79, Westf. 2. Bataillon, 8. Komp. Jülicher Ernst Koch 1., Neunkaufmann, tot. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden. 2. Bataillon, Maschinengewehrbr.: Schütz. Adolf Brenner, Bellingen, leicht verw. Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz. 2. Reservekompanie: Pionier Ludwig Greis, Mündersbach, leicht verwundet. 3. Feldkomp.: Pionier Wilh. Schumacher 2., Ahlgitt, leicht verw. Dragoner-Regiment Nr. 9, Reg: G-freiter Robert Donath, Pful, tot.

Friedewald, 6. Okt. Fürst von Wittenstein-Berleburg hier selbst hat einen Teil seines Schlosses für die Verwendung zur Verfügung gestellt. Es sind bereits dreißig hier untergebracht, wovon einer mit dem eisernen Kreuz geschmückt ist. Die Verpflegung geschieht unter Oberleitung der Prinzessin selbst.

Westerburg, 6. Okt. Die vom Landratsamt veröffentlichte Verlustliste verzeichnet folgende Namen: San.-Gefreiter Georg Reusch, Steinfrenz Inf. Reg. Nr. 32 v. w., Sergeant Josef Höhn, Hundsfangen Draag. Reg. Nr. 9 v. w., Gefreiter Heinr. Göbel, R-h Inf. Reg. Nr. 116 v. w., Gefreiter Wilh. Schuppach, Reunkirchen Inf. Reg. Nr. 135 v. w., Musikf. Josef Hill, Westerb. Inf. R. v. Nr. 29 v. w.

Aus Nassau, 6. Okt. Die größten Kriegsgefangenenlager in der Provinz Hessen-Nassau sind in Niedergwehren in Niederhessen und bei Limburg a. d. L. nach Dietkirchen hin. Das erstere wird 20000, das letztere 10000 Kriegsgefangene, und zwar Franzosen, Engländer, Russen und Belgier aufnehmen. Gestern und vorgestern sind bereits 6000 unverwundete Kriegsgefangene in 10 Sonderzügen über Gießen auf Station Oberzwehren eingetroffen und in das Lager Niedergwehren überführt worden. Es waren vornehmlich Franzosen, Türken und Ruven, 100 englische sowie 300 belgische Zivilisten und belgische Rekruten. Unter den englischen Gefangenen befindet sich ein Schlosser gebürtig aus Niedergwehren, der im Alter von 14 Jahren nach Großbritannien ausgewandert, vor kurzem sich für die englische Armee hat anwerben lassen und nun auf so tragische Art wieder in seine Heimat gelangt ist. In das Gefangenenlager bei Limburg werden Ende dieses Monats die Gefangenen Transporte eintreffen. Für die beiden Lager werden zur Verständigung mit den Kriegsgefangenen zahlreiche Dolmetscher aus der Bevölkerung gesucht, die die französische, englische und russische Sprache beherrschen und sich für längere oder kürzere Zeit oder auch für bestimmte Stunden freiwillig zur Verfügung stellen.

Wiesbaden, 6. Okt. Um etwaiger Arbeitslosigkeit der Bevölkerung zu steuern hielt der Landes-Ausschuß trotz des Krieges es für wünschenswert schon jetzt mit den Begebauarbeiten in Regierungsbezirk Wiesbaden, wo sie immer notwendig, zu beginnen.

Aus der Wetterau, 5. Okt. Der Schrei nach Kartoffeln, den die in Markard i. Elsfeld liegenden Angehörigen des Landsturmbataillons, das sich aus Landstürmern aus der Wetterau zusammensetzt, in die Heimat gelangen ließen, ist nicht unerhört vorhält. Denn die Landwirte aus Ober- und Niederelbfeld bestreichten den Wunsch der Kartoffelhungrigen und sandten vorgestern eine Spende von einem Waggon (200 Zentner) bester „Industrie“ an

die mit den französischen Alpenjägern am Fuß des Col de Sainte Marie ringenden Wetterauern.

Cronberg i. L., 6. Okt. Prinz Oskar von Preußen war heute gegen Mittag mit Gemahlin im Schloß Friedrichshof eingetroffen. Nach der Mittagstafel kehrte er nach Homburg zurück. Prinz Wilhelm von Hessen, dessen Genesung von seiner Verwundung erfreulicherweise fortschreitet, wurde heute nach Frankfurt in die Privatklinik des Sanitätsrats Dr. Pompe verbracht. Es soll hier die Lage der Ruhel, die noch in der Brust steckt, mit Röntgenstrahlen festgestellt werden.

Nah und Fern.

→ Deutsch-belgische Freimarcken. Für den Postverkehr im Bereich des Kaiserlich Deutschen Generalgouvernements in Belgien werden Freimarcken „Deutsches Reich“ zu 3, 5, 10, 20 Bfg. sowie einfache Postarten und Weltpostarten zu 5 und 10 Bfg. mit dem Überdruck „Belgien“ und der Wertangabe 3, 5, 10, 25 sowie 5 und 10 Centimes verwandt werden. Diese Marken werden von den Sammlern sicherlich als interessante Neuwürdigkeit geschätzt werden.

→ Schluß der baltischen Ausstellung in Ralmö. Die Ausstellung wurde Sonntag feierlich geschlossen. Trotz regnerischen Wetters waren gegen 60000 Menschen zugegen. Der Landeshauptmann Delagarde, Vorsitzender des Ausstellungs-Komitees, dankte in seiner Schlußrede den Firmen, die teilgenommen haben, und schloß mit einem Hoch auf König und Vaterland. Abends fand ein Volksfest statt.

→ Erdbeben in Kleinasien. Sonntag gegen Mitternacht trat in Bunder und Sparia (Wilajet Konia) ein sehr heftiges Erdbeben auf. Weitere leichte Erdstöße erfolgten im Laufe des Sonntags. Besonders stark war das Beben in Bunder und Umgebung. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, doch glaubt man, daß etwa 2500 Menschen ums Leben gekommen sind. Die Regierung und der rote Halbmond haben ein Hilfswerk eingeleitet.

Antwerpen.

Von

Dr. Karl Miksch-Berlin.

Antwerpen ist der blühende Hafen von Flandern, eine Stadt von etwa 400000 Einwohnern (wobei die Vorstädte Vorgerhout, Berchem und Kiel mitgerechnet sind). Das Gepräge der Stadt ist durchaus niederdeutsch. Die Bewohner fast sämtlich Flamen, 15000 sind Holländer und etwa 10000 waren Deutsche; diese letzteren sind ja durch den Böbelhoh vorläufig vertrieben worden.

Interessant ist die politische Lage der Stadt. Sie ist belgisches Gebiet und die größte Hafenstadt des Landes, aber um von ihr ins Meer zu gelangen, müssen die Schiffe holländisches Gebiet durchfahren. Die Schelde teilt sich dort in zwei Mündungsarme: der westliche, die Westerschelde, ist für die größten Handelschiffe schiffbar, der östliche, die Osterschelde, dagegen hat einige schmale Stellen, die sie unbenutzbar machen. Kurz hinter Antwerpen beginnt aber holländisches Gebiet, beide Mündungen der Schelde liegen in der holländischen Provinz Zeeland. So ergibt sich das merkwürdige Faktum, daß der größte belgische Hafen nur nach einer Fahrt durch holländisches Gebiet zu erreichen ist, und daß auch fremde Kriegsschiffe der bedrohten Stadt Antwerpen nicht zu Hilfe kommen können, wenn sie nicht die Neutralität Hollands verletzen.

Antwerpen ist infolge seiner günstigen Lage schon früh zu großem Reichtum gelangt. Unter Kaiser Karl V., der für seine Niederländer sehr viel übrig hatte, war Antwerpen der lebhafteste und reichste Seehafen der christlichen Welt, selbst Venedig und Genua mußten zurückstehen. Aus allen Weltteilen lagen die Schiffe in der Schelde, täglich fuhren hundert Schiffe ab, und hundert kamen an. Die Einfuhr von Gewürzen und indischen Zucker betrug jährlich anderthalb Millionen Dukaten, an Seide und Goldbrokaten aus Italien drei Millionen, an Getreide aus den Ostseeländern anderthalb Millionen, an Weinen zwei und eine halbe Million. Mehr als tausend fremde Häuser hatten ihre Kontore in Antwerpen. Der Handel und die Einfuhr regte auch die Industrie und die Ausfuhr bedeutend an, damals wurde Belgien das Industrieland, das es noch heute ist. Teppiche, Kleiderstoffe, Gold- und Silberarbeiten aus Antwerpen gingen damals nach Arabien, Persien und Indien.

Leider ging unter dem Sohn Karls, Philipp II., vieles zugrunde. Die Seidenweber flüchteten nach England, der Handel zog sich in andere Häfen, Amsterdam und Rotterdam begannen die Erbschaft anzutreten. Die Bevölkerung, die früher 125000 betragen hatte, fiel auf 40000. Seiden hat die Stadt in den vielen Kriegen, mit den Spaniern, den Franzosen usw. mannigfaltige Schicksale erlebt. Seit der Selbständigkeit Belgiens, 1830, hat sie sich wieder bedeutend gehoben, besonders als 1863 der Schelde-Zoll von den Holländern abgekauft wurde. Antwerpen rivalisierte in der letzten Zeit stark mit Hamburg. Seine Einfuhr war in den meisten Jahren halb so stark wie die Hamburgs, dagegen hatte es oft die fünffache Ausfuhr, und dazu kam noch ein ganz beträchtlicher Durchgangsverkehr. Auch als Auswanderungshafen ist Antwerpen wichtig. Aus diesem Kriegsjahr wird es für die Stadt wohl eine kuriose Erinnerung bleiben, daß sie sogar zur Hauptstadt von Belgien erklärt wurde.

Als Festung gilt Antwerpen für äußerst stark. Sie ist seit 1859 ständig ausgebaut worden. Die große Anzahl vorgeschobener Forts und ein starker Damwall mit begleitenden breiten Gräben verteidigte die Stadt, was allerdings dem deutschen Angriff gegenüber nicht viel half, wie die Ereignisse zeigen.

Bunte Zeitung.

Die „ehelichen“ Russen. Aus den Russentagen in Ostpreußen erzählt die Königsberger Allgemeine Zeitung folgendes Geschichtchen: Als der Kreis Dycko in Händen der Russen war, begegnete der Verwalter eines großen Gutes einer von einem höheren Offizier geführten Schwarzen in der Nähe von Polommen. Der Verwalter ritt ein wertvolles Pferd, das zudem mit gutem Sattel und Zaumzeug ausgerüstet war. Der Offizier erklärte dem Verwalter, daß er das Pferd gebrauche. „Aber“, fügte er

hinzugeben, die Russen sind nicht so, wie man sie schildert; was sie nehmen, das bezahlen sie auch; Rauben oder Stehlen gibt es nicht." Damit reichete er dem Verwalter — einen Rubel und setzte sich in den Besitz des geläuteten Pferdes. Wohl aber übel mußte der Verwalter auf dem merkwürdigen „Kauf“ eingehen. Als er den Rubel in Ruhe besah, merkte er zudem, daß das Silberstück aus dem 18. Jahrhundert stammte und somit überhaupt keinen Kurswert mehr hatte.

Delcassé, Vater und Sohn — ein Kaliber. Die halleische Zeitung schreibt: In Merseburg ist neben andern eingebrachten verwundeten französischen Offizieren auch der Leutnant Delcassé, ein Sohn des französischen Ministers und Deutschhassers Delcassé, eingebracht und im Lazarett für Leichtverwundete, dem Gasthaus zur „Resource“, interniert. Er hat zwei leichte Schuhverletzungen. Ob seines unleidlichen Wesens hat man ihm ein besonderes Zimmer angewiesen, wahrscheinlich auf Ersuchen der übrigen französischen Offiziere, die ihm so viel als möglich aus dem Wege gehen. Der jugendliche Maulheld renommiert fortgesetzt damit, daß sein Vater der bedeutendste Mann in Frankreich sei, nach dem sich alles richtet. Er (der Sohn) gehöre daher nicht in ein solch einfaches Haus, sondern aufs Schloß. Die bedienende Mannschaft hat unter seinem brutalen Wesen auch schon zu leiden gehabt, sich das aber nicht gefallen lassen, ihm vielmehr handgreiflich zu verstehen gegeben, daß er mit einem solchen herausfordernden Wesen in Deutschland kein Glück hat. Der junge Mensch, der nur einen Anflug von Bart hat, redet auch von Revanche, die später doch mal kommen muß. — Von anderer Seite wird behauptet, daß der junge Mann überhaupt nicht der Sohn des Ministers Delcassé sei, sondern nur fälschlich sich für diesen ausbe.

„Deutsche Franktireure?“ Man hört jetzt zuweilen die Frage erörtern, ob auch in Deutschland feindliche Soldaten unter Umständen sich ähnlicher tückischer Gewalttat und Niedertracht seitens der Bevölkerung zu verziehen haben würden, wie unsere Tapferen sie jetzt in Belgien und Frankreich erfahren müssen. Wie der größte französische Feldherr auf Grund jahrelanger Beobachtungen über diese Frage gedacht hat, geht aus einem Brief hervor, den Napoleon I. am 2. Dezember 1811 an seinen Marschall Davout, den Generalgouverneur des Departements der Elbmündungen, geschrieben hat. Dieser Brief enthält das höchste Lob, welches der Bevölkerung eines feindlichen Landes erteilt werden kann. Er ist mit vielen andern Briefen und sonstigen interessanten Schriftstücken aus der großen Zeit vor hundert Jahren abgedruckt in Dr. Tim Klein, Die Befreiung 1813, 1814, 1815 (Verlag Langewiesche-Brandt in München-Glenhausen). Die betreffende Stelle aber, die man den französischen und belgischen Gefangenen im Urtext vorlesen und auch der ausländischen Presse bekannt geben sollte, lautet: „Urteilen Sie doch selbst, was zu befürchten ist von einem so braven und so vernünftigen Volk, welches von jeder Ausschreitung so weit entfernt ist, daß während des ganzen Krieges kein einziger französischer Soldat in Deutschland ermordet wurde.“

Was kostet eine Nordseefahrt? Eine Scherzfrage kursiert in Frankfurt a. M., die wir unseren Lesern nicht vorzugewaltigen können. Sie lautet: Wer fährt am billigsten in der Nordsee? Antwort: Die „Luder“. Denen kostet es nur — drei Kreuzer!

Der Rannenstrauch.

Unter den merkwürdigen Pflanzen, welche zu den Fleischfressern gehören, ist der Rannenstrauch (*Nepenthes*) eine der beachtenswerteren. Jedes Blatt geht in eine kleine Ranne aus, die eigentlich mehr die Form eines schlanken Weisenkopfes hat, welche oben mit einem Deckel versehen ist. Süßer Duft lockt Insekten, Käufern und andere kleine Tiere an, so daß sie in der Meinung, eine harmlose Blüte vor sich zu haben, in die Ranne hineinfriechen. Hier werden sie durch den Duft betäubt und fallen in den Schlund des verräterischen Truggebildes, wo sie durch ätzende Säfte getötet und verdaut werden. Ihre Bestandteile werden dann von den Wäurtern gewissermaßen aufgezogen und dienen so als Nahrung der Pflanze. Es gibt eine ganze Anzahl verschiedener Arten, die sowohl in ihrer Größe, als auch im Umfang und der Färbung der pfeifenkopfförmigen Ranne sehr verschieden sind. Die Rannensträucher sind tropische Gewächse, welche zwar öfter für die Zimmergärtner empfohlen werden, sich dort aber niemals halten lassen. Sie müssen vielmehr ein Warmhaus haben, wo sie nicht nur ständig sehr



feuchte, warme Luft, sondern auch Halbschatten und häufiges Bespritzen mit Regenwasser benötigen. Als Erde verlangen sie eine Mischung von Torfmoos, Moos, Holzasche und Siegestücken. Nur unter diesen Umständen gedeiht dieser merkwürdige Fleischfresser in der Pflanzenwelt und kann dabei auf die Nebenernährung durch Insekten in weitgehendem Maße verzichten. Wenn man ihm aber Insekten oder im Notfall auch Fleischstückchen darreicht, so wird man bemerken, wie dankbar er dafür ist. Wer Gelegenheit hat, das seltsame Gewächs im botanischen Garten oder auf einer Pflanzenaussstellung zu sehen, der sollte es wohl in acht nehmen als eine der eigenartigsten Erscheinungen der Pflanzenwelt. Trotz ihrer leichten Vermehrbarkeit aber lohnt es sich nicht, die Nepenthes im Zimmer oder auch nur in einem kleinen Zimmergewächshaus zu halten. Hier gehen sie mit Sicherheit in ganz kurzer Zeit ein.

Der Sieg bei Augustow.

CB. Berlin, 5. Oktober.

Im Osten hat die neue Angriffsbewegung der über den Njemen vordringenden russischen Armeen schnell zu einem scharfen Zusammenstoß mit den deutschen im Gouvernement Suwalki stehenden Streitkräften geführt. Bei Augustow wurde der linke Flügel der Russen nach zweitägigem erbittertem Kampf vernichtend geschlagen. Über dreitausend Gefangene, achtzehn Geschütze, darunter eine

schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde haben die Russen verloren.

Dieser deutsche Erfolg auf dem linken russischen Flügel dürfte dem ganzen neuen russischen Vormarsch verhängnisvoll werden. Soweit man aus ausländischen Telegrammen ersehen kann (von deutscher Seite ist darüber nichts mitgeteilt worden), scheint der russische Vormarsch gegen die Linie Augustow-Suwalki-Marianopol gerichtet zu sein, auf einer Front von etwa 90 Kilometer Ausdehnung. Man nimmt an, daß die Stärke der russischen Armeen, die hier den alten Plan der Offensive gegen Ostpreußen nochmals aufnehmen, sich auf acht bis zehn Armeekorps beläuft, von denen zwei bei Augustow bereits geschlagen sind. Das 3. Sibirische und das 22. Armeekorps hatten sich nach der ersten Niederlage, die ihnen Generaloberst v. Hindenburg in Ostpreußen beigebracht hatte, durch Veranziehungen von Raschubien aus Rowno und Wilna verhärtet. In der Schlacht bei Augustow dürften sie nun gänzlich vernichtet worden sein, wie die starken Verluste an Gefangenen und Geschützen beweisen.

Vielleicht nehmen die Russen an, daß infolge der größeren Ausdehnung der deutschen Front im Osten bis Galizien hinunter, ihnen an der ostpreussischen Grenze nicht mehr so viele Truppen entgegengeworfen werden können, wie in den Tagen der Schlachten bei Tannenberg und an den masurenischen Seen. Daß ihnen der Vorstoß gegen Ostpreußen glücken wird, ist aber nach dem Vorpiel bei Augustow nicht anzunehmen. Alles spricht dafür, daß die Njemen-Armee, die die schweren Niederlagen des September noch in allen Knochen wären dürfte, im eigenen Lande zerstört werden wird, ohne deutsches Gebiet betreten zu haben. Die Beschießung von Dölowitz an der Njemen-Front wird inzwischen von deutscher Seite eifrig weiter fortgeführt und dürfte bald die Übergabe dieses wichtigen Stützpunktes auf dem Weg Warschau—Brest-Litowsk bewirken.

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. Okt. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es behandelte W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (Gr. Pragergerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-tüchtiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 247, R 223, H 213-223, Königsberg R 209, Danzig W 245, R 213, G 231-240, H 205, Stettin W 240-244, R 212-215, G 220-227, H 200-206, Posen W 238-240, R 213, G 205 bis 225, H 190-200, Breslau W 230-241, R 213-218, G 210-220, H 194-199, Hamburg W 254-255, R 230-232, G 243-245, H 220-222, Duisburg W 276-279, R 248-251, G 246-249, H 241-244.

Berlin, 5. Okt. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 32-39, Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 27-31,90. Etwas matter. — Mühl geschäftslos.

Böln, 5. Okt. (Schlachthofmarkt.) Aufgetrieben waren 252 Ochsen (darunter 197 Weidetiere), 590 Färsen und Kühe (darunter 172 Weidetiere), 178 Bullen, 391 Kälber, 140 Schafe und 7112 Schweine. Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen a. 92-97, b. 85-90, c. 80-84, d. 75-85 Mt. Färsen und Kühe a. 80-85, c. 65-70, d. 70-80 Mt. Bullen a. 60-70, b. 62-67 Mt. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Kälber Doppellender 00-00, 1. Qual. Mastlader 500-63, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Sauglader 55-58, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Sauglader 50-54 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Schlachtgewicht: Schafe a. 00-00, b. 00-00, c. 68-85 Mt. Schweine: Die 80-100 Kg. Schlachtgewicht 64-68, 100-120 Kg. 64-68, 120 bis 150 Kg. 64-68 Mt.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchbühl in Hachenburg.

J. Nr. St. 1730.

Marienberg, den 27. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Sie werden ersucht, alsbald mehrmals durch Bekanntmachung in örtlicher Weise die Aufforderung zu erlassen, daß diejenigen Personen, welche im Laufe des Kalenderjahres 1915 das Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, sich spätestens zum 15. Oktober cr. bei der Polizeibehörde ihres Wohnorts wegen Erlangung des erforderlichen Gewerbescheines zu melden hätten. Den Hausiergewerbetreibenden ist hierbei zu eröffnen, daß dieselben nur bei Einhaltung dieses Termins mit Sicherheit darauf rechnen können, daß die von ihnen beantragten Wandergewerbescheine bis spätestens zum 1. Januar t. Js. bei der Gemeindekasse zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Antragstellung infolge der großen Masse der auszuliefernden Scheine die Festigungstellung derselben bis zum gedachten Termine sich erfahrungsgemäß in den meisten Fällen nicht ermäßiglichen läßt. Die Formulare zu den Anträgen werden Ihnen demnächst zugehen.

Der Königliche Landrat.
J. W. Winter.

Wied veröffentlicht.

Hachenburg, den 7. 10. 14.

Der Bürgermeister.
Steinhaus.

Freiwillige Krieger-Sanitätskolonne Hachenburg-Altfeld.

Unser Kamerad Ing. Schupp bei der Kriegslazarett-Abteilung der 3. Armee ist so freundlich und macht Mitteilungen über die praktische Arbeit des Roten Kreuzes auf dem Kriegsschauplatz am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags 4 Uhr im Saale der Westendhalle, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.
Josef Adam, Kolonnenführer.

Zur bevorstehenden Herbst-Ausfaat offizieren wir:

Guano, Füllhornmarke
Ammoniat Superphosphat
Thomasmehl, Sternmarke
Kainit und Kalisalz

zu billigsten Preisen.

Wir sind jederzeit Käufer für Hafer,
Roggen usw. zu höchsten Preisen.

Phil. Schneider G. m. b. H. Hachenburg
Kolonialwaren, Mehl, Futterartikel u. Dünger englos
Lager und Kontor an der Bahn.

Um Platz für den Neueingang von Waren meiner Spezial-Artikel Glas, Porzellan, Steingut und Haushaltungs-Gegenständen

schaffen zu können, vergüte ich auf alle an meinem Lager vorrätigen Artikel
einen Extra-Rabatt von 10 Proz.

Ich bleibe nach wie vor meinem Prinzip, nur Qualitätsware zu führen,
treu und schließe minderwertige Fabrikate aus.

S. Schönfeld, Hachenburg.

Neu eingetroffen für unsere Krieger:
Unterhosen, wollene Hemden
Unterjacken, Walkjacken, beibinden
Kopfschützer und Pulswärmer in feldgrauer Farbe
sowie
eine große Partie Strickwolle in prima Qualität.
Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Für die im Felde stehenden Truppen
empfehlen wir zu Vorzugspreisen
Unterhosen, Hautjacken, Biber- und
wollene Hemden, wollene Strümpfe
und Socken, Pulswärmer, Nebel-
tappen und Leibbinden.
H. Zuckmeier, Hachenburg.

Persil
für
Leibwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Karten von
beiden Kriegsschauplätzen
zu haben bei
Geinr. Orthen, Hachenburg.

Feldstecher,
Barometer, Thermo-
meter, Brillen
empfehlen zu billigsten Preisen
H. Backhaus, Hachenburg.

Kriegerverein Hachenburg-Altfeld.

Den Tod für Kaiser und
Waterland hat unser Kamerad
Robert Boll
erlitten. Die Beerdigung
findet Donnerstag den 8. Okt.
nachmittags 3 Uhr statt.

Die Kameraden werden um
vollständiges Erscheinen er-
sucht, ebenso werden die hier
weilenden verwundeten Ka-
meraden um Beteiligung an
der Beerdigung gebeten.

Antreten um 1/2 3 Uhr am
„Nassauer Hof“.

Der Vorstand.

Alle Schirmreparaturen schnell und billig bei Geinr. Orthen, Hachenburg.

Deutsches Fabrikat!



Allein-Verkauf
für den hiesigen Bezirk
Adler-Schreibmaschinen
(über 100.000 im Gebrauch)
Neu! Neu!
Klein-Adler-Schreibmaschine
für Privat- und Reisegebrauch
mit praktischem Reisekoffer
Zur persönlichen Vorführung
gerne bereit.

Carl Müller Söhne
Kroppach-Bhf. Ingelbach
Telefon Nr. 8
Amt Altkirchen